

Auf der Suche nach einem Bildungsbegriff

Berbeli Wanning im Literaturarchiv

Marbach. Die Idee von Europa, wie sie der Romantiker Friedrich Schlegel erträumt hat, steht heute im Schatten der Globalisierung. Ein Vortrag von Berbeli Wanning zeigte am Samstag im Deutschen Literaturarchiv auf, dass dafür eine andere Idee Schlegels „unschlagbar“ ist.

Von Astrid Killinger

Das allgemein gesellschaftliche Gefühl existenzieller Unsicherheit und das Bedürfnis nach Identitätsstiftung sieht die Romantikforscherin und Professorin an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg heute genauso wie zu Schlegels Zeiten (1772 bis 1829). Doch während die Romantiker von einem „Goldenen Zeitalter“ geträumt haben, forme heute die Wirtschaft das Modell der Weltgesellschaft. Ihr Vortrag ist einer von fünf während einer zweitägigen Hauptversammlung der Friedrich-Schlegel-Gesellschaft. Sie wurde im April vergangenen Jahres in Mainz gegründet.

Für Wanning ist es mit den Worten des Soziologen Ulrich Beck eine „Weltrisikogesellschaft“. Wo früher etwa die Vorstellung von einer künftigen Einheit der Völker das Denken bestimmt hat, steht Wanning die mögliche Zerstörung der Welt vor Augen. Das Defizit liege nicht mehr in der unverreinten Gegenwart, sondern in der Zukunft. Es gehe heute angesichts verschiedener Katastrophenszenarien darum, dass etwas nicht geschehe, und das sei neu in der Geschichte. „Es muss wohl ein handlungsorientierter Bildungsbegriff entwickelt werden“, meint Wanning im Hinblick auf die Welt.

Damit knüpft sie an den grundsätzlichen Vorrang der Bildung als Mittel der menschli-

chen und geschichtlichen Entwicklung an, wie Schlegel ihn vertreten hat. Ihm ging es hauptsächlich um eine ästhetische Bildung. Wanning unterscheidet diese von der handlungsorientierten Bildung des modernen, informierten Menschen und weist ihr sozusagen ein neu berechtigtes Nischendasein für Europa zu, welches sie als Teilbereich der globalisierten Welt gegenüberstellt. So sieht sie den Kreis zu „Schlegels Kulturmodell Europa“ mit der Betonung der Kunst als geschlossen. Schlegel sah in der Poesie das Mittel zur menschlichen Entfaltung. Das Kulturmodell sei heute ein Bildungsmodell, sagt Wanning mit Verweis auf den Bologna-Prozess, bei dem das Hochschulwesen von 40 Ländern vereint werden soll.

Der Erwerb von Bildung, der in Schlegels Vorstellung zum idealen Menschenbild führen sollte, setzte bei ihm den Austausch der sich Bildenden voraus. „Die Individuen müssen eine Kommunikationsgemeinschaft bilden“, formulierte die Dozentin. Wichtig dabei: Es gibt bei diesem Austausch keine Herrschaftsverhältnisse, auch der Konkurrenzgedanke bleibt außen vor. Für Schlegel habe der Lehrer gelehrt und gleichzeitig dabei gelernt.

Die Idee einer Volkseinheit zur Identitätsstiftung sei heute als Ideologie entlarvt. Bildung hingegen sei immer noch ein tauglicher Weg. An die Stelle der einst erhofften Gleichheit sieht Wanning nurmehr die Chancengleichheit gerückt. Aus Schlegels Sicht sei diese inhuman, weil sie nur Chancen verteile, die viele niemals realisieren könnten und sie hinderten, ihr spezifisches Menschsein ganz zu entfalten.